



Türkheimer Heimatblätter

Nummer 5

Mai 1973

3. Jahrgang

Die alten Volkstrachten in Mittelschwaben

Das Gesicht einer Landschaft wurde ehemals auch von der Kleidertracht ihrer Bewohner geprägt. Bunt und prächtig in dem einen, einfarbig und schlicht in dem anderen Gebiet, kam in ihr auch der Wohlstand oder die Armut einer Gegend zum Ausdruck. Ja, sie verriet die Wesensart ihrer Träger, ihren Stand und ihre Stellung, ihr Herkommen und ihren Besitz und sogar ihre Konfession. Aus ihr sprach nicht selten die Beschaffenheit der Landschaft und ihre Farbigkeit.

Mannigfaltig und vielgestaltig waren die Trachten schon allein in Ostschwaben. Das war natürlich durch die Vielzahl der geistlichen und weltlichen Territorien in diesem Raume bedingt. Oft schon von Dorf zu Dorf unterschied sich die bäuerliche Tracht nur in Form und Farbe wesentlich. Man konnte schon auf einer Tagesreise durch Schwaben eine größere Anzahl unterschiedlicher Volkstrachten zu Gesicht bekommen.

Weitgehend einheitlich war die Tracht nur im mittleren Schwaben, vom Unterlauf von Günz und Mindel bis zur nördlichen Grenze des Allgäus. Sie war also auch im Gebiet von Türkheim heimisch und soll deswegen hier eingehend behandelt werden.

Zuerst ist natürlich die Frauentracht zu beschreiben, die einstmals zu den schönsten

Volkstrachten aller deutschen Gauen gezählt wurde. Sie war so bewegt und farbig wie die heimatliche Landschaft ihrer Trägerinnen. In ihr spiegelte sich das Grün der Wiesen und Wälder, das Blau des blühenden Flachses, das Gold der Ährenfelder und das Silber von Bach und Fluß. Ihr Prunkstück war die prächtige Reginahube, die nicht zu Unrecht den Namen trägt und der Stolz jeder Bäuerin war. Diese kronenartige Haube, die mit langen, breiten, schwarzseidenen Bändern über den Rücken fallend getragen wurde, war allgemein in Gold gestickt und mit bunten Glasperlen geschmückt. Dann gab es aber auch eine silberne Haube, die Mädchen im Brautgewand trugen und eine solche, die mit dunklen Perlen bestickt war und von Frauen im Witwenstand getragen werden mußten.

Die Reginahube war aber auch von unterschiedlicher Höhe. Da gab es die Kinderhauben, dann die Mädchen- und Frauenhauben, die von 5 bis 15 cm hohe Halbkronen hatten. Man unterschied bei vermögenden Bäuerinnen sogar eine Sonntagvormittag- und eine Sonntagnachmittagshaube, die letztere davon wesentlich einfacher als die zuerst genannte. Darüber hinaus gab es auch noch eine Festtagshaube, die sog. Rad- oder Goldhaube, die bis zu 40 cm Durchmesser hatte, aber nur vereinzelt anzutreffen war.

Die Männer waren allgemein auf ihre Reginahauben tragenden Frauen überaus stolz. Das spricht aus dem folgenden überlieferten Vers, den ein Bauer unseres Gebietes oft genug ausgesprochen haben soll:

"Zum Maula schea isch mei Weibla
Wenn sa auf haut ihr Reginahäubla!"

Hier sei noch eingeflochten, daß die Haubestickerei einstmals in Türkheim ein vielgeübtes Gewerbe war und in der Winterzeit von zahlreichen Frauen betrieben wurde. Wie aus den Jugenderinnerungen des Volksschriftstellers Ludwig Aurbacher hervorgeht, übten um 1800 auch seine Mutter und seine Schwestern das mühsame, doch schöne Gewerbe aus.

Nun von der Reginahaube, dem prunkvollen Haarschmuck der schwäbischen Frauen in früherer Zeit, zu den übrigen, nicht minder schönen Teilen der weiblichen Tracht. Da ist zuerst das seidene, in bunten Farben gehaltene Schultertuch zu erwähnen. Das etwa 80 x 80 große Tuch war meist gold- oder silberverbrämt, d.h. mit schweren Borten eingefäßt und gab mit der Reginahaube dem Gewand ein farbenfrohes festliches Gepräge. Das feiertägliche Kleid der Frau war gewöhnlich gleichfalls von schwerer Seide in dunklen Tönen, meist blau oder grün, die seidene Schürze oft in hellen Farben. Die Schuhe waren zierlich, von den örtlichen Schuhmachern von feinem Leder hergestellt und manchmal mit silbernen Schnallen geschmückt. Die wirkenen Strümpfe wurden an den Festtagen in weiß, sonst in starken bunten Farben, nicht selten auch geringelt getragen. Da man früher einen Mantel bei den Frauen nicht kannte, wurde von ihnen in der kalten Jahreszeit ein großer, in den Farben fast orientalisches anmutender Schal um den Körper geschlungen. Als Schmuck trugen die Frauen oft mehrere Meter lange silberne Ketten, eigentümlicher Weise um den Leib gewunden, während sie die Mädchen am Schnürmieder trugen. Von der Wohlhabenheit zeugten die oft zu Dutzenden an den Ketten hängenden Taler.

Wie majestätisch mögen die Türkheimer Bäuerinnen einstmals in ihren prunkvollen Gewändern, den Paternoster mit den bunten Glasperlen und dem großen silbernen Filigrankreuz in der einen, das schwere silberbeschlagene Gebetsbuch in der anderen Hand, zur Kirche geschritten sein? Und wie mag es in den Frauen- und Mädchenbänken geflimmert und gefunktelt haben, wenn die Sonne durch die hohen Fenster gebrochen ist und ihre Strahlen mit den Reginahauben spielten?

Wurde nun ein hohes Lied über die ehemalige Frauentracht Mittelschwabens gesungen, so soll nun auch der alten bäuerlichen Männertracht, die nicht minder bunt und malerisch war, mit einer Beschreibung Genüge getan werden. Sie kann jedoch keineswegs so ausführlich ausfallen wie die Schilderung der Frauentracht, da sie früher abgekommen ist und nur wenige Originalstücke von ihr erhalten sind.

Eine dürftige Beschreibung der Männertracht unseres Gebietes ist einem Band der bayerischen Landeskunde entnommen. Hier heißt es diesbezüglich:

"Der Rock (dem heutigen Mantel ähnlich) war knielang, gewöhnlich von grobem Tuch in dunkleren Farben. Die Burschen hatten anstelle des langgeschoßigen Rockes den Spencer, eine kurze farbige Jacke aus festem Tuch. Zu allem trug man an den Festtagen das mit 16 bis 24 silbernen Knöpfen besetzte Leible (Weste). Als Beinkleider wurden halblange, meist lederne Bundhosen getragen. Derbe Schuhe mit großen Silberschnallen besetzt, im Winter kniehohe, grobe Stiefel und dicke wirkene Strümpfe vervollständigten die Männertracht."

Über die hier nicht erwähnte Kopfbedeckung gehen Einzelheiten aus einem Bericht des Türkheimer Landgerichtsarztes Schmid aus dem Jahre 1860 an König Max II. von Bayern hervor. Der damalige Landesvater, der ein eifriger Förderer und Bewahrer von Sitte und Brauchtum war, forderte in diesem Jahr von allen Landgerichten einen Bericht über den Stand des Trachtenwesens an. In dem an den Monarchen gerichteten Schriftstück heißt es, die männlichen Trachten betreffend u. a.:

"Die männliche Bevölkerung trägt schon die moderne Kleidung. Den langgeschößigen, groben Tuch- und Zwilchkittel und den schwäbischen Spitzhut (Dreispitz, über der Stirne spitz und breit getragen) sieht man hie und da bei älteren Leuten. Das einzige Kennzeichen, das den schwäbischen Bauernburschen vom Städter noch unterscheidet, ist die an hohen Festtagen getragene, mit vielen silbernen Knöpfen besetzte Weste und die am Filzhute in eine große goldene Quaste ausgehende Hut-schnur."

Am Schluß der Beschreibung der weiblichen Tracht führt Dr. Schmid in seinem Bericht aus: "Die weibliche Kleidung hat den schwäbischen Typus erhalten, drohte aber allmählich der immer mehr in Aufschwung kommenden französischen Mode zu weichen."

Dieser Bericht gibt genügend Aufschluß über

das Abkommen der Trachten. Waren also schon vor mehr als einem Jahrhundert nur noch wenige Stücke der alten schwäbischen Volkstrachten im Gebrauch, so ist aus dem endenden 19. Jahrhundert auch deren Abkommen bekannt. Nach mündlichen Überlieferungen wurden um 1895 von einigen älteren Türkheimerinnen die letzten Reginahauben und um 1900 die letzten, oben beschriebenen buntfarbigen Schals getragen. Einzelne Trachtenstücke sah man danach nur noch auf der Theaterbühne, den Fastnachtskneipen und den Karnevalsumzügen.

Heute ist die alte Bauertracht unserer Heimat, die entstanden sein mag, als sich die schwäbi-

schen Kirchen mit barocken Leben erfüllten, als Bewegtheit und Farbe in die Gotteshäuser eingezogen waren und auch die Menschen erfaßt hatten, nur noch im Museum zu bewundern. Das Türkheimer Ortsmuseum bewahrt eine Anzahl davon auf. Mehrere Reginahauben aller beschriebenen Formen bereichern die Sammlung. Erfreulicherweise hat der heimische Trachtenverein, der in diesem Jahr sein 50. Gründungsfest feiern kann, eine altschwäbische Truppe zur Aufstellung gebracht, die die Tracht der Ahnen, das farbenfreudige, bäuerliche Gewand früherer Zeit zu bewahren, sich zur Aufgabe gemacht hat.

Dr Muattrtag (Mundart)

Muartr's Eahratag isch heut,
Sie freit sie scha lang drauf,
Und weils dau recht viel Arbat geit,
Schtaut sa scha recht früh auf.

Heut kommat nämlich iahra Leut
Von weit kommat sa hea
Sie freit si drauf scha wuchaweis
Lang haut sas ja scha nemma gseah.

Dau richt sa alz zum Kocha hea
Fangt en dr' Früh scha a,
Daß jedr von deana viela Gäscht
Ganz gwiß gnua essa ka.

Und d' Muattr kocht und kocht
Bald mehr als wia beim Wiat,
Daß s' gwiß für allsand reicht
Und koinr z' wenig kriat.

Und wias so auf da Mittag gaut,
Dau kommat d' Gäscht drhea,
Daß sa voola Hungr sind,
Haut ma auf alla Weita gseah.

Dau schickt si d' Muattr wia sa ka
Und tischt glei s' Essa auf,
Krad schmecka tuats da junga Leut,
Sie essat fascht alz auf.

Und d' Muattr dia haut gar koi Zeit,
Sie muaß glei mea in d' Kucha naus,
Dau watat scha a Haufa Gschiarr
Sie kennt si sell fascht nemma aus.

Und d' Muatta schpialt und schpialt
Und s' Gschiarr gaut nemma aus,
Des tragat sa glei haufaweis
Von dr voadra Stuba raus.

Und wia sa krad so fetig wär,
Schreit aus dr Stuba oinr raus:
Was isch denn heut mit deam Kaffee,

Dear bleibt frei recht lang aus.

Dau fangt d' Muattr mea von voarna a,
Machts Fuir und stellt da Kaffee nauf,
Richts Gschiarr hea für die viela Leut,
Und schneidt au glei dia Kucha auf.

Nau trät sa alz en d' Stuba nei,
Des freit die junga Leut,
Weils ja so ebbas Guats
Doch bloß beir Muattr geit.

Krad luschtig sind sa in dr Stub,
Es sind hald junga Leut,
D' Muattr, dia vrschaut des ja,
Sie kennt dia heutig Zeit.

Dean Wei, dean wo sa mitbraucht hand,
S' isch it dr deierschte gwest,
Dean trinkat sa glei sell mitnand
Dear g'heat doch au für d' Gäscht.

Weil d' Muattr, so wia oinr set,
Da Wei it recht schtaut aus
Und au it guat vrtraga ka,
Trinkat sa 'n glei reschtlos aus.

Krad lacha dond sa in dr Stub
Dr Wei, der hilft drzua,
Und wia dr Nammatag vrgaut
Hand all scha recht schea gnua.

D' Muattr merkt von all deam nix
Sie haut au gar koi Zeit
Sie haut en sölla Haufa Gschiarr
No nia so viel wia heut.

Sie schpialt und schpialt
Und s' Gschiarr gaut nemma aus
Des bringat sa glei haufaweis
Von dr voadra Stuba raus.

Und wia sa krad so fetig wär

Schreit aus dr Stuba oinr raus:
Zum Brotzeitmacha wär's iatz Zeit,
Mir haltats nemma längr aus.

Dau fangt d' Muattr mea von voarna a,
Zwei Dutzat Brötr schtreicht sa auf,
Schneidt d' Wurscht und s' Fleisch en ganza
Berg,
Und richt alz schea auf d' Teller nauf.

Und wia sas nei trät nau en d' Stub
Dau freiat si dia junga Leut
Für dia isch allawei s' wichtigst gwest,
Daß s' ebbas Guats zum Essa geit.

Dau gaut d' Muattr mea en d' Kucha naus,
Zum Essa haut sa heut koi Zeit
Weil dau scha mea a Haufa Gschiarr
Nauch 'm Schpiala schreit.

Und d' Muattr schpialt und schpialt
Und s' Gschiarr gaut nemma aus
Des bringat sa glei haufaweis
Von dr voadra Stuba raus.

Und wia sa krad so fetig wär
Schreit aus dr Stuba oinr raus,
Mir müaßat frei iatzt naucha gau,
Mir sind scha lang gnuag aus.

D' Muattr hätt no geara gschwätzt
Drzua haut neama Zeit
D' Muattr dia vrschtaut des ja
Dia meishta hand no weit.
Und wias hald nau zum Abschied kommt
Bedankt si d' Muattr für dia Ehr
Des Gau von iahra junga Leut

Des war für sie scha allawei schwer.

En scheana Tag hauscht heut scha g'het,
So set em Soh' sei Frau
So sagat au dia andra
Und Töchtra sagats au.

Dau weret Muattr's Auga naß
Und d' Träna laufa ra
Si wischt si mit 'm Kuchaschuz
Hoimlich d' Auga a.

En scheana Tag hau i scha g'het,
Set d' Muattr hoimla vor si na
S' scheascht isch für mi scha allawei gwest,
Wenn i für die Meina sorga ka.

I wär mei Sach doch recht gmacht hau?
So fraugat sa iahra Gäscht,
I hau doch doa, was i bloß ka
I mächt doch allawei s' Bescht.

Und fünfmaul fraugat sa nau no
En jeda vor 'r gaut
Ob er no ebbas z' Essa mächt
Und gwiß koin Hungr haut.

Sie packt no jedem ebbas ei,
Sie haut scha g'sorgt drfür
Des schiabt sa schnell no jedem zua
Beim Gau duß vor dr Tür.

Und wia dr letscht da Hof naus fährt
Dau setzt si d' Muattr endlich na
Und freut si über dean scheana Tag -
Und heinat, was sa heina ka.

Maikäfer flieg....

Zu den Freuden der Kinderzeit, aber auch zum Leidwesen der Erwachsenen, zählte früher das häufige Auftreten der Maikäfer. Da schwirrte es an den Maienabenden in den Obstgärten und die Jagd nach den braunen Gesellen bereitete viel Spaß. Am frühen Morgen schüttelte man die Käfer von den Bäumen, sammelte sie auf und warf sie den Hühnern vor. In manchen Jahren, in denen die Maikäfer massenhaft auftraten, sah man viele Bäume von ihnen kahlgefressen.

Die Kinder freuten sich jedoch über die Maikäfer und die ersten, die sie fingen, verwahrten sie mit Blättern und Gras in Zigarrenkisten. In der Schule krabbelten die Käfer oft aus den Schulranzen und flogen den offenen Fenstern zu.

Bis in unsere Zeit sang man an der Wiege das noch aus dem 30jährigen Krieg stammende Kinderlied: "Maikäfer flieg..."

5/73 Die alten Volkstrachten in Mittelschwaben
Dr Muatrttag (Mundart)
Maikäfer flieg ...